



Erscheint viermal jede Woche und zwar je am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.
 Abonnement: vierteljährlich für Welzheim 1 M. 5 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 25 Pf.
 Inserate für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 9 und 10 Pf.; bei öfteren Wiederholungen einer und derselben Anzeige entsprechenden Rabatt.
 Geeignete Correspondenzen werden mit Dank angenommen und angemessen honorirt.

Wahlaufruf der konservativen Partei Württembergs.

Die Wahlen für den württembergischen Landtag stehen binnen Kurzem bevor. Die demokratische Partei, durch ihre Erfolge bei den Reichstagswahlen siegestrunken gemacht, setzt von neuem alle Mittel der Agitation in Bewegung. Ihr gegenüber darf kein aufrichtiger Freund unseres württembergischen Volkes und Heimathlandes die Hände in den Schooß legen. Die höchsten Güter unseres Volkes stehen auf dem Spiel.

Wenn die demokratische Partei die Mehrheit im Landtage erringt, soll unsere jetzige Regierung gestürzt, unserm in Christiacht geliebten Könige ein demokratisches Ministerium abgetrotzt werden. Die demokratischen Abgeordneten, also zum Theil dieselben Männer, welche 1870 zu Gunsten der Franzosen neutral bleiben wollten, 1871 gegen die Errichtung des deutschen Reiches gestimmt haben, würden unsern Bevollmächtigten beim Bundesrathe die Abstimmungen vorschreiben. Eine Losreißung Württembergs von den andern deutschen Volksstämmen, die Vernichtung unserer Selbstständigkeit bei dem ersten uns treffenden Kriege wären die unabwieslichen Folgen einer solchen Sonderpolitik.

Die Absicht der sogenannten Volkspartei, unser Volk gegen alle Einrichtungen, welche bisher uns den Frieden nach außen und die Ruhe und Ordnung nach innen sicherten, aufzuheben, liegt nach deren ganzen bisherigen Verhalten für jeden Einsichtigen klar am Tage. Die Zahl der Wahlen für Staat und Gemeinde sollen noch vermehrt und das Wahlgeschäft sogar auf die Sonntage verlegt werden. Unser zukünftiger Landtag müßte, wenn es nach dem Willen der Volkspartei ginge, ein Hemmschuh für jeden gesunden Fortschritt auf dem Gebiete der sozialen Reform werden. Keine Hilfe für die Bauern aus den ihnen vom rückwärtslosen Wucher und großartiger Güterschlächtere! auferlegten Drücksalen! Keine Maßregeln zur Erhaltung des ehelichen soliden Handwerks gegenüber der ihm durch Pfuscher- und Händelfreiheit drohenden Vernichtung! Keine genügende Fürsorge für den Arbeiter in Fabrik, Werkstatt und Feld! Dagegen Vernichtung der religiösen Erziehung unseres Volkes durch Umwandlung unserer konfessionellen Volksschulen in religionslose, Abschaffung aller indirekten Steuern und hingegen als notwendige Folge furchtbare Erhöhung der direkten Steuern auf Grundeigenthum, Gewerbe und Gebäude, wobei der kleine Geschäftsmann, der Handwerker und, wie seither in erster Reihe der Bauer die schwersten Lasten aufgebürdet erhielt, weil er nichts von seinem Einkommen verheimlichen kann. Das Alles haben wir von einem demokratischen Regiment in Württemberg zu erwarten.

Wir dagegen wollen Württembergs Selbstständigkeit sichern durch treues Festhalten an dem mächtigen deutschen Reich, durch Wahrung unserer gewährleiteten Rechte und durch weise Sparsamkeit in der Regelung unseres Landeshaushalts. Wir wollen uns den Frieden erhalten und die gesicherte Freiheit aller guten Menschen, indem wir festhalten an dem, was bewährt ist, festhalten vor Allem an einer christlichen Erziehung unseres Volkes und an der Achtung vor König und Obrigkeit. Den Bauernstand wollen wir befreien

von seinen wucherischen Drängern, den Gewerbestand von der pfuscherischen und häusirenden, übermächtigen und betrügerischen Konkurrenz, den Arbeiterstand in Stadt und Land von der hangen Sorge um eine gesicherte Existenz in den Tagen der Erwerbsunfähigkeit und Verdienstlosigkeit. Wir wollen endlich eine Verfassungsrevision, welche auf Grundlage des Zweikammersystems den wahren Interessen des Volkswohls beförderlich ist.

Die große Mehrheit unseres Volkes bedarf dringend einer Besserung ihrer Erwerbsverhältnisse. Nicht mit Freiheitsversprechungen, sondern nur mit angestrenzter Arbeit zur Erreichung von Wohlfahrts-einrichtungen, nicht mit Versprechungen auf Steuernachlässe und große Ersparnisse, die ja doch nicht gehalten werden können, sondern durch eine gerechte Vertheilung der Steuerlast und durch selbstlose Fürsorge für die nothleidenden gebrückten Stände unseres gesammten Volkes können bessere Verhältnisse wieder herbeigeführt und das hohe Gut des Friedens im Innern wie nach Außen erhalten werden.

Darum unverzagt an die Arbeit der Wahl! Mit Gott für König und Vaterland!

Stuttgart, den 15. November 1882.

Die Landesversammlung
 der konservativen Partei Württembergs.

Deutsches Reich.

- Welzheim, 17. Nov. (Abgeordnetenwahl.)

Die im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ und im „Voten vom Welzheimer Wald“ gebrachte Notiz, wonach neben dem Candidaten Notar Fr. Distel von der deutschen Parthei ein Gegencandidat aufgestellt worden sei, entbehrt nach eingezogener und durchaus zuverlässiger Erkundigung jeder Begründung. Wichtig ist dagegen, daß die Landesversammlung der deutschen konservativen Parthei vom 15. d. M., welche zahlreicher als je besucht war, sich einstimmig für kräftige Unterstützung der Candidatur des Herrn Notars Fr. Distel ausgesprochen hat und zwar im vorausgegangenen Benehmen und im ausdrücklichen Einverständnis mit der deutschen Parthei.

Stuttgart, 15. Novbr. So viel man hört, dürfte der neu zu wählende Landtag, zunächst zu seiner Konstituierung, bald nach Neujahr, etwa nach Dreikönig, einberufen werden.

Stuttgart, 16. Novbr. Seine Maj. der König beehrte in Begleitung Sr. Exc. des Herrn Generals der Infanterie Frhrn. v. Epizemberg die im Festsaal der K. Kunstschule ausgestellten Gemälde mit Allerhöchstem Besuche.

Stuttgart, 16. Novbr. Gestern waren 111 junge Männer vor die Gerichtsschranken geladen, die alle in den Landgerichtsbezirk Stuttgart gehören und der Verletzung der Wehrpflicht angeklagt waren. Erschienen war aber nur Einer, da die andern alle sich in Amerika befinden.

Schorndorf, 14. Novbr. Der bish. Abg., Hr. Präsident v. Hofa-Ler, ist von einer großen Zahl Wähler aus Stadt und Amt aufgefordert worden, eine Wiederwahl anzunehmen. Wie wir hören, hat er sich in zusagender Weise ausgesprochen. An seiner Wiederwahl ist lediglich kein Zweifel;

wahrscheinlich wird gar kein Gegenkandidat aufgestellt werden und uns ein Wahlkampf erspart bleiben.

Vom Schwarzwald, 14. Novr. Als Seltenheit und Zeichen eines abnormen Jahrgangs darf es notirt werden, daß unsere Beerensrücker den ganzen Spätsommer hindurch bis in die jüngste Zeit herein neben halbreifen Früchten zugleich immer auf's Neue wieder Blüthen entfalten. Namentlich wurde diese Wahrnehmung bei dem Preiselbeerenstrauch gemacht, dessen Ertrag zur normalen Zeit ziemlich mäßig ausfiel.

Viberach, 14. Novr. Heute Vormittag war der verheirathete Schleifer J. Maier von hier mit Schleifen von Werkzeugen beschäftigt. Hierbei zersprang der durch Wasserkraft getriebene Stein und traf den Maier so mit Wucht, daß dieser sofort eine Leiche war. Der so gräßlich verunglückte Mann hinterläßt in bedürftigen Verhältnissen eine Wittve und 4 unmündige Kinder.

Baden-Baden, 15. Novr. Dem Vernehmen nach wird der Großherzog sich nächsten Sonnabend nach Stockholm begeben.

Wächtersbach, 14. Novr. In dem benachbarten Orte Schlierbach hatte der zehnjährige Knabe eines Fabrikarbeiters aus Muthwillen den Versuch gemacht, sich aufzuhängen. Zum Glück kam seine ältere Schwester noch rechtzeitig dazu, um ihn abzuschneiden, ehe sein Lebenslicht ganz erlöschte. Es wäre dies ohne Zweifel geschehen, wenn er anstatt eines Niemens einen Strick benützt hätte. Die Wiederbelebungsversuche waren erst nach dreistündigen Bemühungen von Erfolg.

Fulda, 14. Novr. Dem Bischoff Kopp ist das Comandeurkreuz mit dem Stern vom badiſchen Orden vom Bähringer Löwen verliehen worden.

Berlin, 15. Novr. Der Provinzialkorrespondenz zufolge beabsichtigt die Regierung durch die Aufhebung der vier untersten Klassensteuerebenen den entstehenden Steuerausfall dadurch zu decken, daß der Vertrieb einer Reihe von Massenartikeln des Conjums mit einer der Gewerbesteuer nachgebildeten Steuer belegt wird, welche sich innerhalb der Landesgesetzgebung hält. Das Reich wird sodann auf eine rationellere Besteuerung dieser Artikel im Wege der wirklichen Conjunktionssteuer Bedacht nehmen müssen, durch deren Erträge nicht nur eine provisorisch aufzuerlegende Landessteuer erübrigt, sondern auch den Einzelstaaten aus dem Ueberflusse des Reiches die Mittel zur Deckung ihrer durch eigene Einnahmen nicht zu deckenden Bedürfnisse zufließen.

Biebrich, 16. Novr. Das Wasser des Rheins hat seinen höchsten diesjährigen Stand überschritten; dasselbe fließt immer noch. Die Schifffahrt wurde eingesehrt.

Mainz, 16. Novr. Vergangene Nacht stieg der Rhein wieder um 16 Centimeter und in Mannheim um 16 Zoll. Soeben — Vormittags 10 Uhr, zeigt das Pegel 415 Meter. Eine solche Höhe hatte das Wasser in diesem Jahr noch nicht erreicht.

Sanen, 14. Novr. Eine schauerhafte Bluttthat hat — so berichtet die „Han. Ztg.“ — alle Gemüther unserer Stadt in lebhaftest Erregung versetzt. Der in der Zimmermannschen Eisengießerei beschäftigte Bronceur Mühlhause von Somborn hat gestern Mittag gegen 2 Uhr seine Frau in bestialischer Weise zu ermorden versucht. Wir erfahren über den grausen Vorfall aus authentischer Quelle folgendes Nähere: Mühlhause hatte die Nacht von Sonntag auf Montag bis gegen 2 Uhr gekneipt und war in Folge seiner Unmäßigkeit außer Stande, sich am Montag an seine Arbeit zu begeben. Als seine Frau, die als sehr fleißig und ordnungsliebend geschildert wird, ihm darüber Vorhalt machte, ergriß der Unmensche ein Beil und hieb mit demselben dem armen Weib mehrere Male über den Kopf, bis es zusammenstürzte. Der Mörder legte dann das Beil in einen Zuber mit Wasser und begab sich nach der Eisengießerei, woselbst er erzählte, „er habe seine Frau todt geschlagen.“ Von dort aus wurde die Polizei von dem Geschehenen benachrichtigt. Der Anblick, der sich den Beamten geboten, soll ein wahrhaft grauerregender gewesen sein. Die unglückliche Frau, die wohl 1 1/2 Stunden hilflos, aber bei vollem Bewußtsein unter den gräßlichsten Schmerzen dargelegen, hatte drei lebensgefährliche weitklaffende Verwundungen, scharfe Hiebe in die Stirn (Schädelbruch) und durch das Nasenschlüsselbein,

während der Untertiefer förmlich eingedrückt war. Sie wurde sofort in das Landkrankenhaus überführt, doch ist keine Aussicht vorhanden, sie dem Leben zu erhalten. Als der Mörder, der übrigens schon früher ein ähnliches Attentat auf seine Frau versucht haben soll, nach seiner Verhaftung esfuhr, daß sein Opfer noch am Leben sei, äußerte er sein Bedauern darüber in Worten, die von einer kaum glaublichen Gefühlserregung Zeugniß ablegen. Soeben erfahren wir, daß die Frau durch den Tod von ihren Leiden erlöst wurde.

Ausland.

London, 15. Novr. Nach den Aussagen der vermissten gewesenen Bootsmannschaft der „Westphalia“ ist der Dampfer, mit welchem die „Westphalia“ zusammenstieß, mit seiner ganzen Mannschaft untergegangen; der Name desselben ist noch unbekannt.

Rom, 14. Novr. Die königliche Familie ist hierher zurückgekehrt.

Petersburg, 15. Novr. Aus Odessa wird gemeldet: Sämtliche Waldungen auf dem Tscharin-Daghyn-Gebirge stehen in Brand.

Petersburg, 16. Novr. Giers reist heute nach dem Ausland ab. Wangali führt während dessen Abwesenheit das Ministerium des Aeußeren.

Portsmouth, 15. Novr. Nach Aussage der vermissten gewesenen Bootsmannschaft der Westphalia ging der Dampfer, womit die Westphalia zusammenstieß mit der ganzen Mannschaft unter. Der Name dieses Dampfers ist noch unbekannt.

Konstantinopel, 13. Novr. Mit Genehmigung seiner Regierung hat der russische Botschafter Herr v. Melidoff, wiederholt den Anspruch erhoben, daß die Zahlung der Kriegsentſchädigung mit dem 1. Januar a. c. beginnen solle.

Konstantinopel, 14. Novr. Herr v. Radomisz überreicht heute dem Sultan in feierlicher Audienz das Abberufungsschreiben Gajfeldts und seine eigene Creditive und hob in einer Ansprache hervor, er werde seinen Instruktionen gemäß alles anbieten, die zwischen der Türkei und Deutschland glücklicherweise bestehenden Freundschaftsbände zu entwickeln und enger zu knüpfen und hoffe dieses Ziel mit dem wohlwollenden Entgegenkommen des Sultans und unter Mitwirkung der Völkereiche zu können.

Alexandrien, 14. Novr. Die internationale Sanitätskommission empfing heute ein Telegramm des türkischen Inspecteurs in Mekka, welches meldet, daß seit dem 4. Novr. keine weiteren Choleraerkrankungen in Mekka vorgekommen sind.

Friederike

oder

Das Geheimniß der Schwestern.

Novelle von A. S. Waldemar.

(Fortsetzung.)

Dr. Feddersen hatte den Schrei gehört und das Tuch fallen gesehen. Von seinem Plaze aus konnte er nicht erkennen, welche der Damen so erschrocken war, aber er erinnerte sich des Abscheus, den Frau von Müding vor der Feilskunst zu erkennen gegeben hatte und nahm an, daß sie, ihre Aufregung nicht bemätern könnend, den gellenden Schrei ausgestoßen habe.

Dr. Feddersen dachte aber in seiner Menschlichkeit jetzt nicht an die Damen von Müding, sondern daran, dem verletzten Cirkusdirektor beizustehen. Er eilte zu diesem und erkannte einen einjachen Knochenbruch, von welchem die Heilung bald und sicher zu erwarten war.

Dr. Feddersen legte den Verband mit geschickter Hand an und verordnete alles Nöthige, aber er handelte wie geflüchteter und taumelte fast, als er aus der scharfen Atmosphäre der Manege in die reine Winterluft hinaustrat.

Es mußte etwas Sonderbares passiert sein, als er den verwundeten Cirkusdirektor verbunden hatte.

Er wußte nicht, wohin ihn seine Füße trugen und blickte erstaunt um sich, als er vor dem Hause stand, welches Frau von Müding bewohnte. Er sah zu den erleuchteten Fenstern hinauf, hinter denen er sich bewegende Schatten erkannte und ein unbewußter Ausruf entrang sich seiner Brust.

„Es ist ja gar nicht möglich, nicht denkbar!“ sagte er laut, unbekümmert um die Vorübergehenden.

Am andern Morgen erschien eine dunkel gekleidete, schlante Dame mit dichtem Schleier um das kleine Hütchen, unter welchem eine goldblonde Locke hervorquoll, in der Wohnung des verunglückten Kunstreiters.

„Ich kenne Herrn Janwelo oder Signor Janoglio, wie sie ihn auch zu nennen pflegen,“ sagte sie, „ich habe das Unglück verschuldet und er ist mein Vater!“

So that Erika ein Werk der Pflicht und Menschlichkeit und baute eine Schranke zwischen sich und dem geliebten Edmund von Bornfeld, der sicher um die Tochter eines Kunstreiters nicht mehr werben würde.

X.

„Das ist's, was mir die Stirne trübt.“

Die Geschichte jenes Benefizabends im Circus und seiner Folgen hatte sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet, wum auch noch niemand den rechten Zusammenhang ahnte.

Daß Fräulein Erika von Nüding beim Anblick des Kunstreiters einen lauten Schrei ausgestoßen, welcher die Pferde wild machte und den Unfall verursachte und daß sie darauf den Verwundeten aufsuchte und seitdem nicht mehr von seinem Bett wich, war eine Thatsache, welche einer sehr verschiedenartigen Deutung fähig war. Denn wenn es nur übertriebene Schulobwohlsein war, welches das junge, rascher Aufwallung geneigte Mädchen an das Krankenlager des Verwundeten führte, weshalb duldete solches seine Mutter? Man wußte, daß Frau von Nüding einmal bei Signor Janoglio vorgefahren war und eine Unterredung mit Erika gehabt, von dieser aber nur den Bescheid erhalten hatte, sie könne den Kranken nicht verlassen.

Wenn es aber wahr war, was Andere erzählten, welche es liebten, allen Begebenheiten eine seltsame, geheimnißvolle Seite abzugewinnen, wenn es wirklich wahr war, daß das junge Mädchen den Kunstreiter ihren Vater genannt hatte, welche pikante Enthüllungen durfte man dann aus dem früheren Leben der Frau von Nüding erwarten!

Doktor Feddersen, der den verwundeten Circusdirektor behandelte, sah Erika täglich, aber sie sah ihm dann schen und schweigsam gegenüber und beschränkte sich auf die nöthigsten Fragen oder Antworten, die den Zustand des Kranken betrafen, denn Erika mußte sich daran erinnern, wie stolz und hochfahrend sie den jungen Arzt behandelte, so lange sie sich für den Sprößling eines alten Adelsgeschlechtes hielt und nun hatte sie erfahren, daß der Sohn der einfachen Fischersleute von besserer und vielleicht ehrenwertherer Abkunft war, als sie selbst.

Feddersen aber, der kurze Zeit geglaubt hatte, einen tieferen Einblick in das seltsame Verhältniß gethan zu haben, war nach Erika's Auftreten wieder ganz irre geworden in all seinen Muthmaßungen; er hatte versucht, Frau von Nüding zu sprechen und von dieser eine Aufklärung gehofft, die sie ihm nach all dem Vorhergegangenen wohl schuldig war, doch die Dame wies ihn ab unter dem allerdings berechtigten Vorwande, daß ihre Nerven durch die letzten Ereignisse allzusehr angegriffen seien. Nicht besser erging es Edmund von Bornfeld, aber dieser beruhigte sich nicht dabei, wiederum tief er seinen Oheim zu Hilfe.

Und so kam es, daß wenige Tage nach dem Vorfall der alte Amtsrath Mühlen seiner Jugendgeliebten, der Frau von Nüding, gegenüber saß.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

— Dem „Berliner Tageblatt“ berichtet man als ein Zeichen der Zeit aus Gelsenkirchen: Ein benachbartes Etablissement suchte vor Kurzem durch die Zeitungen einen Compoiristen; auf diese Annonce hin meldeten sich über 200 junge Leute. Dasselbe Werk sucht seit einiger Zeit 2 tüchtige Männer, nicht allein durch die Zeitungen, sondern auch auf dem Wege der Korrespondenz nach allen Richtungen hin, ohne daß bis heute nur ein einziger sich gemeldet hat! Wenn wir dies „Zeichen der Zeit“ näher betrachten, was lehrt es uns? Vor allen Dingen doch, daß in unserem Wirtschaftsleben eine bis zum Uebermaß fehlerhafte Vertheilung der Arbeitskräfte vorhanden ist, daß der Handel in der Lage ist, auf eine einzige Vacanz eine beliebig große Anzahl überschüssiger

Personen abzugeben, während für das Gewerbe in dem gegebenen Falle eine nur kleine Zahl, und zwar zwei in ihrem Fache tüchtige, d. h. also ausgebildete Meister nicht gefunden werden können. Derartige Fälle sind nicht so selten, daß man sie als etwas Außergewöhnliches ansehen müßte. Im Gegentheil, man frage nur umher in Handels- und industriellen Kreisen, und man wird fast überall die Antwort hören, daß in den ersteren das Angebot die Nachfrage erheblich übersteigt, während im Gewerbebestand der Rückgang in der Zahl der tüchtigen Arbeiter ebenso oft beklagt worden ist, und insbesondere in den letzten Jahren in Folge des erfreulichen geschäftlichen Aufschwungs, den unsere Industrie genommen hat, fühlbar wird. Und Beides steht in einem nahen Zusammenhange mit einander, an Beidem ist die Gesetzgebung früherer Jahre, die von dem „Berliner Tagbl.“ und seinen Freunden noch heute gerühmte Periode des Manchesterthums, des absoluten Gehenslassens, mit direkter Schuld theilhaftig. Die Zerstörung der Organisation des Handwerks durch Einführung einer unbeschränkten Gewerbefreiheit mußte dessen Niedergang zur Folge haben, und dieser zeigt sich in dem hier in Rede stehenden Falle in zwei Erscheinungen: einmal in dem Mangel an tüchtigen Meistern und sodann in der sekundären Erscheinung der Ueberfüllung des Handels, dem sich allmählig auch im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte viele Elemente aus denjenigen Kreisen zugewendet haben, die unter anderen Verhältnissen zum großen Theil im Handwerke ein Unterkommen gesucht haben würden. Es sind das keine Hypothesen; die Thatsachen sind erwiesen und auch ergreiflich genug, daß sich mit der zunehmenden Verschlechterung der materiellen und der sozialen Lage des Handwerks immer mehr auch die besseren Elemente demselben entzogen. In besseren Zeiten ließen vielfach Leute aus den mittleren bürgerlichen Ständen, kleine Beamten u. A., ihre Söhne ein Handwerk lernen. Das hat längst aufgehört. Jetzt ergänzt sich das letztere aus Kreisen, die ihm meist nur einen geringen Fonds von Bildung, Erziehung und selbst Intelligenz zuführen. Selbst der Handwerker hält es oder hielt es wenigstens lange Zeit nicht mehr für angemessen, seine Kinder, die nach dem früheren Brauche fast ausnahmslos sich dem Berufe des Vaters zuzuwenden pflegten, diesen wählen zu lassen, indem sie nur harte Arbeit, wenig Verdienst und ein täglich sich verringernes bürgerliches Ansehen fanden. Viel näher lag es, den Handelsstand als künftigen Lebensberuf zu ergreifen, den die Gesetzgebung durch ihre Lizenzen so bevorzugte, der bei geringerer Arbeit ein anscheinend viel besseres Dasein gewährte, und zu dem der Weg sich anscheinend immer mehr ebnete, je mehr in kaufmännischen Kreisen der Gebrauch einriß, sich durch die Annahme von Lehrlingen in beliebiger Zahl billigere Arbeitskräfte zu verschaffen und die Zahl der salarirten Gehilfen in demselben Maße zu verringern. So kam es, daß die Komtoire sich füllten, während die Werkstätten des Handwerks sich leerten und namentlich der Zuwachs an den intelligenteren Kräften, auf den sie früher rechnen durften, einbüßten. Dadurch aber wurde auf beiden Seiten ein Proletariat großgezogen, das, einestheils beschäftigungslos, andertheils untüchtig, zugleich eine Last und eine Gefahr für das bürgerliche Leben geworden ist. Das überhandnehmende Vagabundenthum, dem man in den letzten Jahren vergeblich mit Ausbietung aller Kräfte zu steuern versucht hat, rekrutirt sich hauptsächlich aus Leuten, die durch die Konkurrenz oder eigene Unfähigkeit arbeitslos geworden sind, und die zum größten Theile dem Stande der Kaufleute und der Handwerker angehören. Die Statistik der Vereine gegen Bettel und der politischen Journale läßt darüber keinen Zweifel. Einem solchen Nothstande, dessen letzte Ursachen so deutlich erkannt werden, kann aber nur auf dem Wege, auf dem er entstanden ist, und zwar durch die Gesetzgebung, wieder abgeholfen werden. Daher ist es als ein Rettungsmittel willkommen zu heißen, wenn in den letzten Jahren die Initiative des Fürsten-Reichskanzlers sich darauf gerichtet hat, unter andern wirthschaftlichen Gesetzen, die dem Wohlstande der Nation zum Segen gereichen, insbesondere auch dem darniederliegenden Handwerk in Deutschland durch eine kräftige und lebensfähige Organisation wieder aufzuhelfen.

— Mädchenalter. „Wie alt sind Sie?“ fragte man ein junges Mädchen. „Wenn ich mit Papa ausgehe,“ lautete die Antwort, bin ich 18 Jahre alt; wenn aber Mama dabei ist, nur — 15.“

